

Verbundkatalog Kalliope

Die Biene Maja und ihre Abenteuer.

Bonsels, Waldemar

Version 2

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

*Lothar von Pfeiffer
So sieht es, und kann es
entziffern. Soles werden*

Handlungsaufriß und Situationsvorschläge
für den Zeichenfilm

Die Biene Maja
nach dem gleichnamigen Buch von
Waldemar Bonsels.

Als erstes Bild zu Beginn des Films erscheint eine Wiese mit einer Fülle von Blumen und Blüten. Eine Schar Bienen holt aus ihnen Blütenstaub, mit dem sie im oberen Felde des Bildes in farbigen Buchstaben den Titel des Films zusammensetzen:

Die Biene Maja und ihre Abenteuer.
Nach seinem gleichnamigen Buch für den Zeichenfilm
neu erzählt von
Waldemar Bonsels.

Wenn der Titel fertig zusammengestellt ist, erscheint eine Hornisse in räuberischer Absicht, reißt aus dem Wort "Biene" das i heraus und trägt es fort. Aus dem Wiesengrund kommt eine Raupe hervorgekrochen und setzt sich als i-Strich hin, ein Marienkäfer setzt sich als Punkt auf das i, sodass der Titel wieder in Ordnung ist. Freude und Händeklatschen bei den Bienen.

Durch einen Windstoß wird die farbige Schrift des Titels wieder zu Blütenstaub verweht, er zieht über die Blumen

hin; der Hintergrund wird schärfer bis zum Bilde der Bienenstadt, die in der Landschaft am Rande der Wiese erscheint, dahinter Garten und Parkanlagen. Im Vordergrund über der Wiese spielt eine Fülle von Insekten, Schmetterlingen, Käfern.

Das Tor der Bienenstadt erscheint mit dem Flugloch. Eine Meise setzt sich auf das Brett und klopft, worauf aus dem Tor die beiden Bienenwächter vorstürzen. Die Meise packt den einen von ihnen und fliegt davon. Mit dem anderen, zurückweichenden Wächter gelangt der Beschauer durch das sich vergrössernde Tor in das Innere der Bienenstadt auf einen grossen Vorplatz, von dem nach rechts und links durch Waben gebildete Strassen sich bis zu einem entfernten Hochsitz erstrecken, der als Palast der Königin deutlich wird. Der Vordergrund des Platzes liegt, durch den Eingang aufgehell, in einem warmen honiggelben Licht, während die Hintergründe der Strassen, aus immer kleiner werdenden sechseckigen Waben gefügt, im Dunkeln verdämmern. Sowohl die Häuser-Waben als auch die Strassen sind bevölkert mit eifrig arbeitenden Bienen.

Der Wächter fliegt über den Vorplatz durch einige Strassen in eine Seitengasse, die mit ihm entsteht, bis heran an eine Zelle. Diese ist umstanden von einigen Bienen, darunter Cassandra, die sich durch die Besonderheit ihrer hageren Figur von den Arbeitsbienen unterscheidet. Es wird deutlich, durch aufgeregtes Summen, dass sich bei dieser Zelle etwas Besonderes vollzieht. Es muss deutlich sein=

tiert werden durch einen Einfall, der noch fehlt, dass Majas Geburt erwartet wird, die zu spät ausschlüpft, da alle anderen Bienen aus den nebenliegenden Zellen schon ausgeschlüpft und bei der Arbeit sind.

Nun erscheint Majas Kopf und dann der ganze Körper. Sie ist von besonderer Schönheit (durch hellere, leuchtendere Farbe von den anderen Bienen unterschieden). Sie wird sogleich übernommen und betreut von ihrer Erzieherin Kassandra. (In Zeichnung, Farbe, Ausdruck usw. müssen Maja und Kassandra deutlich von den anderen Bienen hervorgehoben sein).

Nachdem Maja von Kassandra geputzt worden ist, wendet sie sich einer der goldgelb glänzenden Honigwaben zu und besieht darin ihr Spiegelbild, was ihr von Kassandra streng verwiesen wird. Maja sucht sich aber auf kindliche Art ihres Daseins zu freuen und summt vor sich hin, während Kassandra sie wieder zurechtweist und zur Arbeit anleitet. Sie muss Zellen putzen und soll auch alle anderen Arbeiten lernen, aber sie entzieht sich der Erzieherin und sucht nach dem Lichtschein zu auszubrechen, der vom Eingang her das Dämmern erhellt.

Sie wird von Kassandra gehindert, die ihre Figur und Stimme etwas herb Altjüngferliches hat und Maja nun alles zeigt, was von der Wachsbereitung bis zur Betreuung der Brut sich im Bienenstock vollzieht. Hier ist wenn möglich und einfügbar eine erste Version der menschlichen Einwirkung zu geben, vielleicht der durch ein Bienenschutznetz bewaffne-

te Teil eines Menschenkopfs.

Die ganzen Vorgänge vollziehen sich, nur örtlich aufgehellt, in dem Halbdämmern der Bienenstadt, bis Maja, wieder angelockt durch den Lichtschein des Eingangs, Kassandra ausreißt und dem Schein durch die Stadt nachgeht, bis sie völlig geblendet das Tor erreicht. Am Ausgang erlebt sie, noch ungewiss und verwirrt, das erste magische Bild und die Lichtfluten der Aussenwelt. Wie Nordlichter entstehen und zerfliessen die farbigen Schleierkaskaden dieser Lichtgeburt.

Kassandra, immer streng und altjüngferlich, zerzt Maja vom Eingang zurück. Maja widersetzt sich, ihr Wunsch und Drang zum Licht wird deutlich. Dialog: Majas Frage, ob es immer so weitergehen werde mit Zellenputzen und all den anderen langweiligen Arbeiten, Kassandras nüchtern sachliche Antwort. (Hier, wie bei allen übrigen Dialogen, handelt es sich um vorläufige Improvisationen, deren endgültige Formulierung noch aussteht, da sie sich erst durch Bild und geklärte Situation richtig und wirkungsvoll, witzig, lebendig einfügen lassen).

Maja wird durch die Stadt geführt, sieht allerhand Arbeitsgebiete, ist aber unaufmerksam und sucht immer dem Lichtschein nachzugehen, wenn er irgendwo hereinbricht. Gegensatz von nüchtern arbeitender Stadt und dem Licht der Aussenwelt.

. . .

Ein neuer Tag beginnt in der leise durch das Tor aufgehellten Bienenstadt. Im Morgensonnenschein schliesst Maja sich einer Honigträgerin an, sie treten beide hinaus auf das Flugbrett. Die Biene weist Maja sachlich, allzu sachlich auf ihre neuen Pflichten hin, aber Maja ist zu erregt und in Erwartung, um viel auf die Unterweisung zu achten. Sie fliegen zusammen von dem Brett ab.

Im Flug erlebt Maja zum ersten Mal die neue Welt! beblühte Wiesen mit Schmetterlingen und Insekten; ohne einzelne Abenteuer ist das Ganze ein Überblick über den Reichtum und die Fülle eines Junimorgens im Sonnenschein. Das Bild der Natur beginnt hier mit Garten, Beeten und gepflegten Blumenrabatten, sodass noch Nähe und Wirken des Menschen in die Erscheinung tritt, im Gegensatz zu der später gezeigten urwüchsigen Natur.

Beide fliegen bis zu einer ersten Blüte. Maja ist aber keinesfalls geneigt, den Belehrungen über Art und Nutzen der Pflanze wie auch dem Tun der Arbeitsbiene beizupflichten. Sie starrt in Erstaunen und Beglückung die Blüte an und erwacht aus dieser Hypnose, als ihre Begleiterin mit gefüllten Höschen herauskommt; es muss deutlich werden, dass Maja als Beschauerin in Entsetzen darüber gerät, dass man die Schönheit der Blume durch das Aufwirbeln des Blütenstaubs um eines Nutzens willen stört.

Bei einer nächsten Blume wiederholt sich der Vorfall, die Gefährtin gibt Maja Belehrungen und Anweisungen, und Majas Entschluss wird deutlich, der Fron zu entweichen und der

Schönheit nachzugehen. Bei dieser Auseinandersetzung erklingt plötzlich, sowohl musikalisch als auch stimmlich, das Motiv der Hornissen zum ersten Mal, und man sieht Maja, von ihrer Begleiterin mitgezogen, Hals über Kopf in der Blume verschwinden. Das Geräusch verstärkt sich bis zum Brausen. Man sieht, wie Maja von innen her ein Loch in eines der Blütenblätter reißt um hinauszusehen; ihr Kopf erscheint, wird wieder zurückgezogen, ihre Gefährtin scheint sie hindern zu wollen, der Kopf zeigt sich wieder an der Öffnung. Eine Hornisse braust über die Blume hinweg. Alles erzittert, auch die Stimme der Biene bebt, als sie Maja darüber unterrichtet, dass dies eine Hornisse war. Sie kommen beide vorsichtig wieder hervor. Die Trägerin lauscht aufmerksam und schaut sich nach der Hornisse um, da das Geräusch plötzlich verstummt ist. Es zeigt sich im Gebüsch in der Nähe der Blume Kopf und Rumpf der Hornisse, die, von Maja und der Trägerin ungesehen, angestrengt und böse von ihrem Versteck aus zu den beiden hinüberlauscht. Dann zieht sie sich langsam zurück.

Die Begleiterin warnt Maja noch einmal eindringlich vor der grossen Gefahr der Hornissen, aber Maja achtet nicht darauf, sondern freut sich wieder an den umstehenden Blumen. Nun geht die Arbeit weiter, aber bei der vierten oder fünften Blüte, die sie anfliegen, lässt Maja die Trägerin vorangehen, wartet bis sie in der Blüte verschwunden ist und macht sich dann eilends davon. Die Stimme der Trägerin klingt noch immer belehrend aus dem Inneren der Blume, sie spricht

auch weiter, als sie am Rande des Kelches wieder erscheint, dann verstummt sie jäh, als sie entdeckt, dass ihre Schülerin fort ist. Sie sieht sich suchend um und gibt dann mit einer Bewegung der Resignation und einigem Kopfschütteln Maja auf.

Bei Majas Weiterflug, der auf einem Blumenbeet endet, klingt zum ersten Mal ihr Vagabundenlied auf. Sie landet auf einer Tulpe und freut sich an ihr. Zu ihrem Schrecken entdeckt sie, dass die Sonne untergeht. Sie fliegt noch einmal hoch, um zu sehen, ob die Sonne wirklich fort ist, sieht sie verschwinden und kommt wieder zurück. Ihr Frösteln, Verzagen und ihre Zweifel sind deutlich, sie enden damit, dass sie sich in der Blume verkriecht, die sich langsam über ihr schliesst.

. . .

Bei Sonnenaufgang bildet sich auf der geschlossenen Tulpe, die, wie auch die Situation, sogleich vom Beschauer wiedererkannt wird, aus dem morgendlichen Nebel ein Tautropfen am Rande eines sich langsam öffnenden Blütenblattes. Maja erwacht vom Licht, wagt sich vorsichtig empor, erstarrt von der Nachtkälte, und sitzt nun auf einem anderen Blatt dem grossen Tautropfen gegenüber. Das Lichterspiel der Sonne im schwankenden Tropfen und Majas Entzücken darüber. Sie versucht, den Tropfen mit einem Fuss oder Fühler zu berühren, worauf er niederbricht und blitzend zerschellt. Sie schaut ihm erschrocken nach.

Sie putzt sich, rüstet für den Aufbruch und fliegt durch den Morgenglanz davon. Kurzer Flug, bis sie plötzlich durch

einen Schilfwald zu ihrem Schrecken und Entzücken auf einer blanken Fläche ihr eigenes Spiegelbild erblickt. Sie ist über eine ihr noch unbekannte Wasserfläche geraten, kehrt sofort erschreckt um, fliegt ans Ufer zurück und betrachtet, wie jetzt auch der Beschauer, das Bild des Sees vom Strande aus.

Sie versucht sich zu orientieren und vorsichtig tastend herauszubekommen, was Wasser ist, als sie zuerst auf eben dieser spiegelnden Fläche und dann zu ihrem Entzücken auch über sich an einem Schilfhalm eine Libelle erblickt. Kurzer, beruhigender Dialog, in dem die Libelle sie ermutigt und ihr zeigt, dass das Wasser nicht immer Gefahr birgt; sie schwingt sich auf ein kleines Blatt, das auf dem Wasser liegt und das sie zum Schaukeln bringt, wobei die Wellen nach allen Seiten Kreise bilden. Sie fordert Maja auf, den Versuch nachzumachen, was Maja mit kindlicher Freude und grosser Übertreibung tut.

Noch in ihr Spiel und Glück über See und Wasser befangen, sieht sie, wie die Libelle im Flug ein kleines Insekt mit ihren Fängen ergreift, auf ihren Halm zurückkehrt und gelassen beginnt, den Raub zu zerkleinern und zu verzehren. Widerspruch und Erschrecken Majas und eine spöttisch-kühle Entgegnung der Libelle.

Während dieser Auseinandersetzung taucht langsam unter Majas Blatt zuerst das Maul und dann mit grossen glotzenden Augen der Kopf eines Frosches auf, von Maja und der Libelle nicht beachtet. Maja, durch den Raub der Libelle abgestossen, bringt sich auf einem Halm in Sicherheit, und die Li-

belle, die ihr spöttisch nachschaut und winkt, wird in diesem Augenblick durch einen gewaltigen Satz des Frosches aus dem Wasser am Flügel erwischt, mit hinuntergezogen und verschluckt. (Wichtig ist hier, die Gegensätze zu betonen zwischen der Lieblichkeit der Landschaft, des spiegelnden Sees, und dem gänzlich fühllosen Hereinbruch der Gefahr und des Todes, sodass nach Abschluss dieser Mordtat wieder ein unendlich friedliches, ruhiges Naturbild zurückbleibt). Kreise ziehen über das Wasser und vergehen.

Graswald.

Maja flüchtet vom Ort der Schreckenstat auf eine blühende Wiese. Sie überfliegt den bunten Blumenflor, wobei hier zum ersten Mal die Weite der Landschaft hinter der Wiese deutlich werden kann, so dass das Bild der Blumenwiese, darüber Maja als Flieger und dahinter Gebirgs- oder Waldlandschaft zu sehen ist. Maja lässt sich auf einer Akeleiblume nieder, nimmt ein wenig Honig und betrachtet dann fröhlich und ermutigt von ihrem hohen Sitz aus das Leben unter sich im Graswald. Langsam Schritt vor Schritt wagt sie sich hinunter am Stiel der Blume bis auf den Grund hinab und sieht zu ihrem Erstaunen allerhand kleineres und grösseres Getier, eingetretene Pfade, Höhlen und Gänge. Auf einer freieren Bahn erscheinen, durch den schon vorher aufklingenden Marschgesang angekündigt, ein aufmarschierender Trupp von Wanderameisen (vielleicht armiert, vielleicht

etwas tragend, jedenfalls aber bis ins Kleinste alle einander völlig gleich). Das Lied ertönt!

"Bald ist unsre kurze Frist
auf der Erde aus.
Was ein rechter Räuber ist,
macht sich nichts daraus."

Es ist anfangs nur als fernes Lied und Melodie deutlich, wird lauter und erklingt dann als richtiger Soldatenmarsch. Maja sieht den Trupp vorüberziehen, winkt ihnen zu, wird aber gar nicht beachtet. Sie marschieren vorbei, und man sieht sie auf einer schmalen Bahn abziehen. Maja schaut ihnen nach, der Gesang verklingt.

Da erschallt hinter ihr ein anwachsendes Geräusch, dazu das Motiv des Mistkäfers Kurt, und durch den Graswald, ähnlich wie ein Tank die Halme zur Seite biegend, erscheint die grünblaue gewaltige Kuppel des Mistkäfers Kurt. Mit ihm und durch die Vergrößerung erweitert sich der Wiesengrund zu einem Waldplatz, als dessen dicke Stämme die Halme hoch hinaufragen.

Maja sieht Kurt kommen und zieht sich erschrocken auf einen Grashalm zurück, von dem aus sie besorgt hinunterspäht. Sie sieht, wie Kurt unter ihr einen kleinen Regenwurm, der gerade seine Höhle verlässt, packt und in zwei Hälften zerbeisst. Während er die sich in seinem Arm windende Hälfte zu verzehren beginnt, macht sich die andere Hälfte davon. Kurt wirft nach kurzer Zeit seine Hälfte fort, die sich in einer anderen Richtung eilig entfernt. Dies veranlasst Maja, in der sich der ganze Vorgang als Wirkung ge-

spiegelt hat, zu dem Ausruf:

"Sagen Sie doch wenigstens dem Kleinen, wo seine andere Hälfte hingegangen ist!"

Hierauf fragt Kurt, wer sie sei, und die Biene stellt sich vor als Maja vom Volke der Bienen, der Mistkäfer als Kurt von der Familie der Rosenkäfer. (Die Situation zwischen Maja und Kurt ist ins Idyllische auszuspinnen, um den Kontrast zu dem hereinbrechenden Unheil durch den Menschenfuss zu zeigen. Dialog zwischen Maja und Kurt über den Menschen und die Rosen).

Mitten in dieser Scene verdunkelt sich der Himmel, und nach einem vorher vernehmbaren Geräusch von dumpfem Rauschen und Tappen, erscheint gross in der Luft ein niederbrechender Menschenstiefel, bis an die Hose sichtbar, zerstört den Umkreis, wiederholt dies in einiger Entfernung und lässt eine wüste Zerstörung zurück. Vor und während seines Auftauchens hört man von vielen Stimmen erst raunen und flüstern, dann lauter und angstvoller:

"Der Mensch! Der Mensch!"

Maja, die bei dem vorüberziehenden Ungewitter heil davongekommen ist, fliegt über dem Trümmerfeld des Graswaldes hoch auf eine Blume, um dem Menschen nachzuschauen. Sie erblickt, in völlig entstellter Perspektive, ein sich entfernendes Ungeheuer mit riesenhaften Beinen und Füßen.

Während sie ihm noch nachstarrt, wird sie durch die gelenden Hilferufe von Kurt in den Graswald zurückgelockt. Sie erblickt ihn in dem Chaos, das der Menschenfuss angerich-

tet hat, hilflos auf dem Rücken liegend. Sein Klagegeschrei und seine Situation machen es deutlich, dass er nicht in der Lage ist, sich allein wieder aufzurichten. Dies erregt Majas Erbarmen und Mitleid umso mehr, als die vorhin vorübergezogene Schar von Wanderameisen sich in der Wirrnis des verwüsteten Gebüschs zwischen den Stämmen sammelt und beginnt, in der Umgebung alles aus dem Wege zu räumen, was dem Käfer erreichbar sein könnte, um sich daran aufzurichten. (Der Ansturm der Ameisen muss deutlich markiert sein als ein feindlicher Überfall, in dem sie Kurt als ihre Beute betrachten). Dieser Umstand weckt Majas Hilfsbereitschaft und bringt sie zu dem Entschluss sich hinunter zu begeben, um Kurt zu helfen. Mit ihrem Anflug flüchten die Ameisen sofort nach allen Seiten ins Gebüsch und verschwinden, was Maja zum ersten Mal darüber belehrt, wie ernst sie von den anderen Tieren genommen wird und für wie gefährlich ihr Stachel gilt.

Sie versucht den schreienden Kurt zu beruhigen und aus seiner Lage zu befreien, indem sie sich aus aller Kraft gegen seine Kuppel stemmt, was ihr aber nicht gelingt. Das Geschrei Kurts wird darüber immer schwächer und geht in eine Todesklage über (eventuell eine deutliche Aussage, dass dies sein vom Schicksal beschlossener früher Tod sei). Nun kommt Maja nach ratlosem Umherschauen auf den Gedanken, einen Grashalm so niederzubiegen, dass Kurt sich mit den Füßen daran festhalten und aufrichten kann. Kurt erholt sich langsam und bricht dann in den Satz aus:

"Gott sei Dank! Ohne meine Geistesgegenwart wäre ich ein

Opfer Ihrer Geschwätzigkeit geworden!"

Maja sucht ihn dazu zu bewegen, dass er sich durch einen Schluck Tau oder einen Tropfen Rosenöl stärkt, und sie fliegen zusammen auf einen Rosenbusch, wo sie sich auf einer Blüte niederlassen und Kurt aufseufzt:

"Endlich daheim!"

Er verabschiedet sich von Maja und blickt der sich Entfernenden lange und vorsichtig nach. Dann eilt er rasch vom Rosenbusch hinunter und begibt sich auf einen Misthaufen, in den er sich gierig einwühlt.

Waldabend.

Eine Waldlichtung mit einer blauen Glockenblume. Im Hintergrunde Hochwald. Waldtiere, Hasen. Die Blume wird grösser, Maja fliegt sie an. Es fallen die ersten schweren Regentropfen, die Maja erst erstaunt und dann mit wachsendem Entsetzen beobachtet. Das trommelnde Geräusch des Regens. Es bleibt Maja nichts anderes übrig, als sich in dem Kelch der Blume zu bergen. Die Blüte ist schon besetzt, es gibt eine kurze Auseinandersetzung, und ein Ohrwurm flüchtet vor Maja den Blumenstiel hinab.

Maja in der Blume. Das ganze Blütenhaus zittert und schwankt unter den wie Bomben fallenden grossen Regentropfen. Maja, die sich aus einer schönen, sauberen Biene in einen wahren Landstreicher verwandelt hat, nass, zerzaust, eine Mischung von Stachelschwein und Foxterrier, hält es in ihrem erbarmungswürdigen Zustand nicht länger in der

Blume aus, fliegt ab und landet Hilfe suchend in der gebirgigen Borkenlandschaft einer Kiefer. Sie sucht einen Eingang zwischen den einzelnen Borkenrinden, stösst auf Risse, durch die das Regenwasser in Bächen hinabstürzt, und findet schliesslich eine Höhle. Sie verkriecht sich darin und hat nun einen Unterschlupf, der sie schützt und in dem sie sich umschaut.

Sie entdeckt im Hintergrunde höhlenartige Gänge und benützt neben dem eigenen Wachs den von den Borkkäfern zurückgelassenen Holzstaub, um sich ein primitives Haus zu bauen, das die Form einer sechseckigen Höhle annimmt. (Der Ausbau der Zelle ist betont als eine rudimentäre Erinnerung an die Zellen ihrer Heimat darzustellen, und sie gewinnt etwa den Aspekt des Zelt eines Wandervogels). Es misslingt ihr jedoch zu ihrem Verdruss, die Korrektheit und Sicherheit der heimatlichen Bauten zu erreichen. Bei ihrer Arbeit summt sie vor sich hin, es erklingt das Bienenmotiv ihrer Heimat.

Nach der Arbeit schaut sie in den wieder aufgelichteten Tag hinaus, als sie plötzlich überschattet wird von einem gewinkelten Stecken ungeheurer Grösse, der wie eine geknickte Stelze über ihr auftaucht. Es folgen ein zweiter und ein dritter, bis Maja entdeckt, dass diese ungeheuren Stelzen Beine sind mit einem in der Mitte auf und niederschwankenden Körper eines Tieres, das auf sie niederschaut.

Sie ist von den acht Beinen so umstellt, dass sie von unten zu dem Tier hinaufsehen muss. Eine Scene von Abwehr,

Schrecken und Neugier diesem Wesen gegenüber, das über ihr heftig hin und her schwankt. Es wird deutlich, dass der Stachel, den Maja in ihrer Abwehr zeigt, dem Weberknecht sehr zu denken gibt. Maja merkt, dass das Tier ihr nicht gefährlich werden kann, es erfolgt eine Begrüssung und Vorstellung, worauf Maja die erstaunte Frage stellt:

"Sind das alles Ihre Beine?"

"Verglichen mit dem Menschen, bin ich allerdings von der Natur bevorzugt."

"Kennen Sie den Menschen?"

"Der Mensch, der nebenbei bemerkt, nur zwei Beine hat, steht mit sinkender Nacht in meinen Diensten, er ^{leidet} ~~hat~~ eine Insektenfalle für mich," erwidert Hannibal selbstbewusst und sehr stolz.

Maja zweifelt daran und wird aufgefordert, mit ihm zu kommen. Er werde ihr zeigen, wie dies vor sich gehe. Sie brechen zusammen auf, und auf dieser gemeinsamen Fahrt entsteht ein Hindernis dadurch, dass Hannibal mit einem seiner Beine an einer Schnecke kleben bleibt. Maja hilft ihm, sich aus dieser peinlichen Situation zu befreien. Am Ende ihres Weges taucht ein magisches Licht auf, das umso deutlicher wird, als es inzwischen Nacht geworden ist. Maja wird ängstlich und zögert, aber Hannibal, der von Anfang an bis zu seinem Unglücksfall burschikos, angeberisch und übermütig gezeigt wird, beruhigt sie, und es fällt ein herablassendes Wort über die Abhängigkeit des Menschen von ihm und seinem Tun.

Maja lässt sich überreden weiterzugehen, und es taucht an einem Platz eine Veranda auf und ~~das~~ beleuchtete Fenster eines Gartenhauses. Sie gehen an der Wand entlang bis zum Fenster hinauf und betreten den Raum auf einer grossen Tischplatte. Sie ist beleuchtet (die Lampe oder Kerze ev. mit Rückspiegel, wird nie ganz sichtbar, sondern wirkt nur wie eine grelle Lichtscheibe, so dass das Bild magisch und geheimnisvoll bleibt). Es erhebt sich vor ihnen wie ein riesiger Bau ein Tintenfass, hinter dem sie sich verstecken und nun das Insektenvolk beobachten, das im Lichtschein umherschwirrt.

Hannibal beginnt, von den verbrannten und herabgefallenen Insekten ein Tier vorsichtig an sich heranzuziehen, und nachdem er es mit Stolz Maja vorgewiesen hat, verzehrt er es. Es zeigt sich im Bildausschnitt die beschienene glatte Fläche eines grünblauen Doms, einer Weinflasche, die unten breit und nach oben zu immer dünner verläuft, mit einem ev. erkennbaren Etikett. Ausserdem sieht man ein gefülltes Glas und einen Bogen Papier, auf dem sich durch einen plötzlich niedersinkenden gewaltigen zugespitzten Balken aufgetragene Windungen und Schlangen zeigen, die als Schrift zurückbleiben (vielleicht ist ein besonders beziehungsvolles Wort erkennbar). Man hört das Geräusch der Feder auf dem Papier, alles dies rückwirkend auf die beiden Beschauer gezeigt, wobei ein räumlicher Abstand zwischen Maja und Hannibal entsteht, da dieser nun eifrig seinem Insektenraub nachgeht, während Maja von ihrem Versteck aus ängstlich beobachtet.

Ein von dem Licht zerstörtes kleines Insekt, ein Nachtschmetterling, fällt auf die nassen Schriftzüge, flattert angstvoll und verfängt sich an der Tinte, die Seen und Kleckse bildet. Hannibal, begierig gerade dieses Tier zu erbeuten, sucht mit seinem Fangfuss den Schmetterling an sich zu ziehen, nachdem Maja vergeblich versucht hat, ihn daran zu hindern. In diesem Augenblick geschieht die Katastrophe: Es taucht aus dem Gewölk, das sich von dem rauchenden Menschen über die Landschaft von Tinte und Papier hinzieht, ein Fingerpaar auf, ergreift Hannibal an einem Bein, und er verschwindet in der Rauchwolke zu einer mysteriösen Himmelfahrt ins Ungewisse, aus der er, an einem Bein von den beiden Fingern gehalten, vor dem Auge des Menschen wieder auftaucht. Riesenhaftes Auge, Brauen wie Gebüsch. Hannibal zappelt verzweifelt, das Bein reisst ab, und er stürzt wieder durch die Wolke hinunter auf das Papierblatt, von wo er sich in wilder Hast rettet und, Maja mit sich ziehend, im Dunkel hinter dem Tintenfass Schutz sucht. Auf dem Papier neben den Schriftzügen bleibt das zappelnde Bein von Hannibal zurück.

Maja ist völlig verzweifelt und verstört und sucht von ihrem Versteck aus Hannibal auf sein Bein aufmerksam zu machen, damit er es sich wieder hole, sie versteigt sich sogar dazu, das Bein heranzuwinken. Das Bein wäre auch bereit, aber der Weberknecht, der nun genug hat, winkt immer mit der gleichen Überlegenheit ab und mit dem Hinweis, dass hier kein Platz für Kleinlichkeiten sei und

dass er es gern dem Zweibein Mensch überlasse. (Im Verlauf dieser Scene kann ev. ein Hinweis darauf gegeben werden, dass die Flüssigkeit im Glase langsam abnimmt und dieser Vorgang sich für das Schreiben als förderlich und als Beschleunigung auswirkt.)

. . .

Mittagswiese.

Eine strahlende Wiese, im Vordergrunde die grossen weissen Fruchtballen des Löwenzahn, von der Sonne beschienen. Maja fliegt die immer grösser werdenden blendend weissen Kuppeln neugierig an und erlebt, anfänglich zu ihrem Schrecken, dann zu ihrer Freude, dass unter dem Luftzug ihrer Flügelschläge einer der Ballons auseinanderstiebt und die kleinen beflügelten Früchtchen sich in die Luft schwingen und im Windzug wie kleine Flieger davonziehen. Maja ist zunächst bestürzt darüber, etwas so Schönes zerstört zu haben, aber dann macht sie sich in kindlichem Eifer das Vergnügen, mit ihren Flügelpropellern einen Löwenzahn nach dem anderen in die Luft aufzuliessen zu lassen.

Bei dem letzten Löwenzahn entdeckt sie, nachdem die kleinen Flieger sich entfernt haben, im Mittelpunkt des Ballons eine Wanze, die sie aber nicht als Wanze erkennt, sondern die ihr wie eine flache, schildkrötenartige, bein- und kopflose Kuppel erscheint und ihre Neugier in höchstem Masse weckt. Die abgeschrägte grosse Kuppel des

abgeblasenen Löwenzahns füllt wie eine Erdkugeloberfläche das Bild aus, so dass Raum für die beiden Tiere gegeben ist; nur am Rande sind wie grosse Besen zwei oder drei der Löwenzahnfrüchte stehen geblieben).

Maja befasst sich angeregt und interessiert mit dem seltsamen Tier, das auf ihre Versuche, eine Beziehung zu ihm zu gewinnen oder eine Ansprache einzuleiten, auf ihre Berührung, ihr Gesumm und ihre Fragen hin unberührt auf seinem Platz verharret. Maja entschliesst sich nun, da sie es nicht wagt, die Wanze noch einmal zu berühren, einen der übriggebliebenen Löwenzahnbesen auszureissen, holt ^{damit} ihn sich und belästigt die scheinbar schlafende Wanze.

"Ob tot oder lebendig - geben Sie ein Lebenszeichen!"

Worauf die Wanze sich langsam und träge in Bewegung setzt und ihren fürchterlich stinkenden Tropfen vor Maja zurücklässt. Maja nähert sich ^{noch ohnmächtig} mit der Bemerkung "Wie apart!" der dunklen Perle, um dann mit dem Ausdruck höchsten Entsetzens, beide Vorderfüsse an die Nase gepresst, zurückzuprallen. Das Wanzensekret rinnt in einem dunklen, leicht dampfenden Bach die Kuppel nieder, während die Wanze sich entfernt.

Die völlig verstörte Maja wird durch ein helles, fröhliches Lachen abgelenkt, und es erscheinen, indem Maja und der Löwenzahn sich verkleinernd absinken, auf einem Zweig über der Biene das riesige weisse Flügelpaar eines Schmetterlings, der deutlich erheitert seine beiden Fühler Maja zuwendet. Durch seine Schönheit, gegen den blau-

en Himmel gesehen, erlöst er Maja aus ihrer Bedrängnis. Ihr Entzücken wird deutlich, und ihre Frage: "Weshalb lachen Sie?" wird von dem Schmetterling beantwortet:

"Die Wanzen sind unbeliebt und werden meist übersehen, denn sie haben eine wenig sympathische Art sich bemerkbar zu machen."

"Das war also eine Wanze!"

Der Gegensatz zum Erlebnis mit der Wanze wird deutlich durch die Bewegung des Schmetterlings, der seine Flügel im Blau schliesst und wieder entfaltet. Er fliegt ab, und Maja folgt ihm, erreicht ihn aber nicht mehr und landet wieder auf der Wiese auf einem weissen Margeritenbusch.

Um sie herum vollzieht sich das farbige und reiche Leben der Sommerwiese in der Mittagssonne. Sie beobachtet bei dieser Gelegenheit von ihrer Blüte aus das Spiel der Schmetterlinge (kleine blaue Falter) auf den roten Mohnblüten, die "Verwechsel, verwechsel das Bäumelein" nach Art der Kinder spielen.

Mitten ihre Beobachtung und freudiges Betrachten dieses Schauspiels erfolgt der erdbebenartig wirkende Ansprung eines grossen Grashüpfers auf ihre Blume, die so erschüttert wird, dass Maja beinahe hinunterfällt.

"Fallen Sie nicht vom Stengel, Madame! Was glotzen Sie so erschrocken? Haben Sie noch nie einen Grashüpfer gesehen?"

Kaum hat er ausgesprochen, entfernt er sich mit einem

gewaltigen Satz, und mit seinem Sprung wechselt das Bild. Dort, wo er landet, zeigt sich wieder ein neues Bild von anderen Tieren und Blumen, mit noch zu ergänzender Situation. Kaum ist diese in das Bewusstsein des Beschauers gedrungen, verlässt der Grashüpfer den Ort, und es entsteht wiederum ein neues Bild, so dass es zu einem verwirrenden Gehüpfe und einem verwirrenden Bilderwechsel kommt. Dies wiederholt sich einige Male mit jeweiligem Wechsel, und immer ist sein Ansprung von dem erschrockenen Auffliegen der jeweiligen Insekten begleitet. Beim dritten oder vierten Mal taucht er wieder bei Maja auf der Blüte auf, und Maja fragt in höchster Erregung:

"Können Sie nicht einen Augenblick ruhig sitzen!"

"Jawohl, Madame!" ruft der Grashüpfer, und schon ist er wieder fort. Die Kamera folgt seinem Sprung, und man sieht das Bild eines schlafenden Mädchens undeutlich und rasch vorüberziehen, bis der Grashüpfer wieder bei Maja landet.

"Regen Sie sich nicht auf, Madame. Sie sind eine Wespe, nicht wahr?"

Maja ist über diese herabwürdigende Bezeichnung äußerst empört und ruft:

"Sie sind ungebildet! Sehen Sie sich doch mal eine Wespe genau an!"

"Was könnte mich dazu veranlassen? Sie fliegen in der Luft herum, stechen alles, was Ihnen begegnet, und können nicht springen - worin liegt also der Unterschied? Hoppla!"

Er springt wieder fort, und als er nach einer Weile hinter Maja auf einem Halm ankommt, sagt er:

"Es könnte sein, dass ich eben einen Menschen übersprungen Habe."

Maja zeigt sich sehr interessiert für diesen Fund, und der Grashüpfer fordert sie auf, ihn auf seinen Fahrten zu begleiten. Er springt fort, und das bekannte zirpende Geräusch, das ihn schon eingeführt und seine Sprünge begleitet hat, klingt auf, so dass Maja ihre Blume verlässt und dem Klang nachfliegt. Sie findet ihn auf dem Haus einer Weinbergschnecke, die auf einem Maulwurfshügel sitzt. Beide haben sich auf ihrem Gehäuse niedergelassen, in das die Schnecke sich nach einem verwunderten und ängstlichen Blick verkriecht, von Beiden nicht beachtet. Der Grashüpfer springt wieder weg, Maja folgt ihm und entdeckt das dem Beschauer von früheren Sprüngen des Grashüpfers schon bekannte Bild des schlafenden Mädchens. Man sieht einen Teil der Stirn, das ins Gras überfliessende Haar und das Ohr.

Maja vergisst alles andere über diesem Bilde und blickt von ihrem erhöhten Sitz aus gebannt auf das ihr noch unverständliche Gebilde. Sie entdeckt ein Gewinde von blauen Blumen, die die weisse Stirn umrahmen, und wagt es zögernd, sich auf dem Blütenkranz niederzulassen, um genauer zu prüfen, womit sie es zu tun hat und wie der Mensch beschaffen ist.

Während sie auf die Stirn niederschaut, ertönt das sehr

helle Surren eines herannahenden Insekts, und Maja beobachtet eine Mücke, die ohne sie zu beachten sich auf dem Ohr des schlafenden Mädchens niederlässt (Mücke und Ohrmuschel geben gute Gelegenheit zu klanglichen Resonnanzen). Die Mücke kriecht über das Ohr, sucht sich eine geeignete Stelle und bohrt sie ohne jede Bedenken an. Die saugende Tätigkeit wird wie die Arbeit einer Pumpe deutlich, und langsam füllt sich der Bauch der Mücke mit Blut, während die angebohrte Stelle abblasst.

Maja, über diesen brutalen Raub entsetzt und in Harnisch geraten, verscheucht die Mücke, die sich betroffen und beleidigt auf einen Halm zurückzieht. Der Widerstreit und ihre Meinungsverschiedenheit wird pantomimisch deutlich. Die entrüstete Mücke wie auch die Biene werden durch ein furchtbar heranbrausendes Geräusch unterbrochen, es ist das stärkste bisher gehörte und steigert sich bis zum Donnern eines nahenden Flugzeugs. Beide erstarren in Entsetzen. Es erscheint am Himmel eine riesengrosse Hornisse (Hornissenmotiv), bemächtigt sich der Mücke, nimmt sie in ihre Fänge und braust mit ihr davon.

Mit dem Raub der Hornisse verschwindet das schlafende Mädchen in der Wiese aus dem Blickfeld. Man sieht die Hornisse mit der gefangenen Mücke in den Fängen in sehr schnellem Flug über die Landschaft brausen, sie erreichen bald den Eingang zur Räuberburg, wobei dieser Flug sehr vernehmbar durch das Hornissenmotiv begleitet wird.

Der Eingang zur Hornissenburg ist von aussen als ein

umbauter Felsenriss kenntlich, als eine Art Tor, genau erkennbar. Das Vorgelände bietet sich als ein Aufmarschplatz dar, umgeben von stacheligen, unfreundlichen Gewächsen, Disteln, Dornzweigen und Gestrüpp, so dass der Eindruck eines Felsbaus in der Einöde entsteht. Beim Anflug des Hornissenkriegers am Tor erscheinen dort zwei Wächter, im Vergleich zu denen der räuberische Hornissenkrieger als ein besonders wilder und ungeschlachter Typ zu charakterisieren ist. Der Raub wird in Augenschein genommen, und der eine Wächter meint enttäuscht:

"Wieder nur eine Mücke! Aber die Herumtreiberin Maja, die Landstreicherin aus dem Stock am Park, die hast du noch immer nicht gefangen?!"

Der Räuber zeigt seine Beute und lobt sie: "Es ist ein besonderer Leckerbissen! Seht nur, sie ist voller Menschenblut! Die Maja erwische ich schon noch, sie streunt herum, und ich bringe sie euch bestimmt eines Tages. Wir werden durch sie schon allerhand über den Bienenstaat in Erfahrung bringen."

Der Räuber verschwindet mit der Mücke im Eingang, und das Bild blendet ab.

(Der Dialog ist soweit auszuspinnen, dass deutlich wird: Die Hornissen sind über Majas Vagabundenleben unterrichtet und halten sie für eine Verräterin. Es ist ihnen wichtig sie zu fangen, um sich über das Bienenvolk Auskünfte zu verschaffen. Spionagebericht etwa: "Die Biene Maja hat das Ohr des Menschen." Oder: Die Hornissen merken Majas

Wunsch den Menschen zu finden und suchen diesen Umstand zu benützen).

. . .

Nächtlicher Wald.

Nacht im Walde. Die Landschaft hellt sich langsam mit dem aufsteigenden Mond auf. Das Mondlicht liegt auf dem, dem Beschauer schon bekannten Baum mit Majas Behausung, und am Boden in Streifen und Flecken, während der übrige Teil des Waldes in ein noch sichtbares Dämmerlicht getaucht bleibt. Es beginnt erst von sehr fern und leise das hintergründliche Zirpen der Nachtgrillen, das an- und abschwilt mit dem magisch aufsteigenden und niedersinkenden Mondlicht.

Maja erwacht in ihrer Baumhöhle davon, dass eine Nachtgrille sich in unmittelbarer Nähe ihres Unterschlupfs niedergelassen hat und ihr Nachtkonzert laut und gellend beginnt. Maja kommt an den Eingang ihrer Höhle und sieht, deutlich erkennbar für den Beschauer, in den nächtlichen Wald hinaus. Die Grille verschwindet, und nun belebt sich langsam für Maja die dämmerhafte Nacht im Walde mit gespenstischen und undeutlichen Gestalten.

Sie sieht am Boden, nahe ihrem Stamm, einen Igel den Grund durchforschen, er stöbert eine Maus aus dem Gekrät auf, sie flüchtet, und beide verschwinden im ungewissen Licht des Bodens. Eine Fledermaus kommt vorüber, und Maja duckt sich erschrocken. Endlich rauschen und bewegen sich die Baumzweige in der Nähe, und es werden die riesigen

leuchtenden Augen und der Schnabel einer Eule sichtbar. Sie stösst ihren klagenden Ruf aus, der im Walde ein Echo findet, und streicht ab.

Die Schatten des Hintergrundes scheinen belebt durch nicht deutlich werdende Gestalten und Formen. Nachtschmetterlinge rauschen vorüber, und einer von ihnen lässt sich auf einem Zweig in Majas Nähe nieder; seine Zeichnung klingt an an das Eulengesicht, wirkt bedrohlich, aber bei seinem Auffliegen sieht man, dass es ein Falter ist. Er selber oder ein anderer Nachtschmetterling (blaues oder rotes Ordensband) kommt Maja so nahe, dass sie ihn in seiner ganzen Pracht bewundern kann, sie sieht seine grossen glühenden Augen und seinen Rollrüssel. Er bleibt vor einer Nachtblume (Geisblatt) in der Luft schwirrend stehen und taucht seinen Rüssel in eine Blüte, nimmt Honig und zieht ihn wieder zurück.

Es tauchen Glühkäfer auf, und der Hintergrund des Waldes wird zu einem einzigen bewegten Geflimmer und Gewoge von ziehenden Glühwürmchen, während oben über dem Gezweig als Gegensatz der ruhende Sternhimmel sichtbar wird. Der Grillengesang wird immer lauter. Der Mond verschwindet hinter einer Wolke, und es steigen Nebel auf, in denen die Nachtbilder und die Bäume verschwinden. Es ist wie eine steigende Flut, die an Majas Baum immer höher hinaufkriecht und bis an ihr Baumloch dringt. Sie zieht sich fröstelnd ins Innere zurück. Sie versucht vergeblich, einen bequemen Ruheplatz und Schlaf zu finden, ist verstört und geängstigt.

Es erscheint ein gewaltiger Hornissenkopf am Eingang. Der Räuber versucht einzudringen, aber der Einbruch misslingt. Er verschwindet wieder in der Nacht. Endlich findet Maja Ruhe, und nun erhebt sich als Traumbild zuerst klein und unansehnlich ihre in der Höhle angelegte kümmerliche Honigwabe, dann schwillt sie an, goldgelb von Honig gefüllt, bis schliesslich aus einer Reihe immer höher hinaufstrebender Waben das Bild der Heimatstadt ersteht, dazu erklingt beruhigend und tröstend das Bienenlied.

In dieses Bild hinein bricht ein erster morgendlicher Lichtschein, und es erklingt langsam anschwellend ein regelmässiges Pochen, das sich bis zu einem hohlen Dröhnen steigert. Während des ersten Klopfs und des nach und nach verschwindenden Traumbildes wird am Baumstamm ein allmählig emporkletternder und pochender kleiner Specht (Kleiber) sichtbar, der schliesslich in unmittelbarer Nähe von Majas Baumloch den Stamm bearbeitet. Diese Arbeit des Spechts muss deutlich als Beutezug erkennbar sein, er findet Larven, Käfer, das Holz splittert.

Das Bild wechselt in das Innere der Höhle, wo Maja sich vor Todesangst nicht zu lassen weiss, versucht auszubrechen und es doch nicht wagt. Alles ist erschüttert, es rieselt von den Wänden, und Maja bricht schliesslich entkräftet zusammen. Es wird plötzlich still, der Specht ist fort.

Maja erholt sich langsam und wagt sich mit der aufgehenden Sonne vor ihr Haus, wo sie niedergedrückt und ratlos verharret. In naher Ferne erscheint ein Rotkehlchen, putzt

sich auf einem Zweig und stimmt dann heiter seinen Morgen-
gesang an. Der singende Vogel ist deutlich in seinem Gesang
zu zeigen und zwischendurch seine ermutigende und aufhe-
ternde Wirkung auf Maja, so dass sie allmählich wieder
in ihren frohgemuten und abenteuerlustigen Zustand ver-
setzt wird (die musikalische Begleitung leitet über von
dem Heimatlied bis zum fröhlichen Triumph der sich öffnen=
den Natur und dem Vagabundenlied).

Maja fliegt ab, nimmt Honig aus einer sich ihr erschlies=
senden Blume und kommt zu dem umblühten Fenster eines
Hauses, auf dessen Fensterbrett sie sich niederlässt. Hier
in der Sonne, die sie erwärmt, sieht sie die Fliege Puck,
die sie bei ihrer Morgentoilette beobachtet. Die Fliege
streicht sich mit den Hinterbeinen über die Flügel, lässt
die Saugplatte ein und aus gehen und versucht mehrfach
(nach Majas Meinung) sich den Kopf abzureissen. Das Wider=
spiel der grotesken Fliegenputzbewegung zeigt sich bei
Maja als Nachahmungsdrang. Sie probiert die Sache mit dem
Kopf und ruft dann die Fliege an:

"Um Gottes willen, schonen Sie sich!"

Es entwickelt sich ein kurzer Dialog zwischen Maja und
der Fliege, der durch die Anmassung und Frechheit Pucks
dazu führt, dass Maja die Geduld verliert, zornig wird und
der Fliege einen exemplarischen Beweis ihrer Kraft und
Überlegenheit gibt, indem sie sie gehörig durchbeutelt und
unter sich unter der Bedrohung durch den Stachel festhält.
Puck wird sehr klein und demütig und erklärt sich bereit,

Majas Wünsche zu erfüllen. Maja bestimmt die Fliege dazu, gemeinsam mit ihr das Wagnis zu unternehmen und den Menschen aufzusuchen.

Sie fliegen dann miteinander durch das Fenster in den Raum und landen auf einem hohen rosa Berg, der das ganze Bild ausfüllt. Er ist an der Spitze dunkler getönt als an den Abhängen, die durch je eine tiefe dunkle Höhle unterbrochen sind. Diese Höhlen sind durch wildes Gestrüpp bewuchert, wirken unübersichtlich und bedrohlich. Puck spielt die überlegene Führerin auf den Berg, den sie zusammen bestiegen und der langsam anfängt in Bewegung zu geraten. Maja wird ängstlich, kommt ins Rutschen und muss sich festklammern, während Puck behende und frech weiterläuft und sich nicht stören lässt. Sie erreichen die Spitze des Berges, aber mitten in ihr Spiel hinein erscheint ein Menschenfinger und verscheucht sie.

Sie flüchten eilig und landen im Raum so, dass sie wie unter einem ungeheuren Kristallschirm sitzen, der als ein gefülltes Glas erkennbar wird. Auf Pucks Aufforderung kriechen sie an dem Fuss des Glases empor und erreichen den oberen Rand des Gefäßes. Puck lädt Maja ein, sich aus dem Inhalt zu bedienen. Maja weigert sich ängstlich, während die Fliege einen Tropfen aus dem Schnapsglas nimmt. Die Wirkung zeigt sich bei Puck unmittelbar, fröhlich und taumelnd animiert sie Maja, auf den Berg zurückzukehren, was auch geschieht.

Beide stehen am Fuss des Berges, noch unentschlossen, wo-

hin sie sich wenden wollen, vor einer der Höhlen. Puck sucht Maja in die Schlucht vorzuschieben, aber Maja wehrt sich und lehnt es ab. Nun wagt Puck, deutlich berauscht und voller Bravour, den Vorstoss in das Dunkel, um ihren Mut zu beweisen; sie kriecht durch das Gestrüpp und windet sich durch dicke Halme in das Innere hinein, während Maja zurücktritt, deutlich zögernd und vorsichtig.

Puck dringt weiter vor. Plötzlich erfolgt eine furchtbare Explosion, ein vulkanischer Ausbruch, und Beide werden in einer Lawine von Dampf und Staub, begleitet von einem deutlich als Niesen erkennbaren Geräusch, so hinausgeschleudert, dass sie aus dem Fenster bis auf das Fensterbrett fliegen. Maja hält sich hier noch einen Augenblick fest und starrt entsetzt zurück, dann flüchtet sie in die Landschaft.

. . .

Ein blühender Hollunderbusch über einem Bach. Die grossen weissen Blütendolden werden immer deutlicher erkennbar, bis das Bild von einem der Blütenteller ausgefüllt wird, auf dem Maja sich niederlässt. Am Rande des Blütentellers erscheint wie eine merkwürdige Umrahmung ein sonderbarer bebeintter, lindwurmartiger Panzerzug, der anstelle von Rädern immer wieder neu erscheinende Beinpaare hat. Er bewegt sich langsam um die Blüte herum, Maja folgt ihm erstaunt und erschrocken mit den Blicken, bis sich plötzlich

dicht vor ihr der Kopf eines Tausendfüßlers erhebt und hinter ihm eine Reihe von nun stillstehenden Beinpaaren. Maja erschrickt unendlich, aber der gutmütige Ausdruck im Gesicht des Tausendfüßlers beruhigt sie, und sie bricht in den Ruf aus:

"Haben Sie aber viele Beine!"

"Hätte ich noch einige mehr, würde es schneller gehen."

Maja betrachtet ihn interessiert, und er fährt fort:

"Sie sind eine mutige Person!"

"Warum?" fragt sie zurück, wartet aber nicht auf seine Antwort, sondern nähert sich ihm mit der Frage:

"Gestatten Sie, dass ich Ihre Beine zähle?"

Sie beginnt, die Beinpaare abzuschreiten, während er weiterspricht:

"Wissen Sie denn nicht, dass Sie sich hier in nächster Nähe der Hornissenburg befinden?"

"Ach, die Hornissen! Die hört man ja von Weitem kommen, da kann man sich immer noch verbergen."

"Sie sind doch wohl die Biene Maja? Sie scheinen auch nicht zu wissen, dass man Ihnen schon lange nachstellt, dass Sie gesucht werden?"

Während dieser Unterhaltung erscheint der Kopf des grossen Hornissenkriegers zwischen den Dolden des Hollunders, er blickt auf Maja nieder und lauscht.

Maja erschrickt jetzt doch ernstlich und wendet sich zum Abflug, da bricht die Hornisse mit plötzlichem kurz aufdröhnendem Propellergeräusch ihrer Flügel aus ihrem Ver-

steck hervor. Maja wird von ihr ergriffen und nach einem kurzen wilden Kampf so festgehalten, dass sie nicht mehr zum Gebrauch ihres Stachels kommt. Während des Kampfgetümmels hat der entsetzte Tausendfüssler ein Beinpaar nach dem anderen gelöst und stürzt dann kopfüber in den Bach unter dem Hollunderbusch.

Die Hornisse erhebt sich mit Maja in die Luft und fliegt davon. Nach kurzem Flug taucht der schon bekannte Eingang zur Hornissenburg auf, in dem, diesmal von den Wächtern mit Triumphgeschrei empfangen, der Hornissenkrieger mit Maja verschwindet. Ihnen nach folgt der Blick des Beschauers ins Innere der Burg.

Alles drinnen ist in leblosen, unfrohen Farben gehalten. Maja durchfliegt in den Fängen der Hornisse einen grossen Vorplatz, der sich als ein wüster Trümmerhaufen alles dessen darbietet, was Maja zuvor an Tieren heiter und glücklich draussen in der Sommerlandschaft gekannt hat. Es liegen die Reste halbverzehrter Bienen umher, Flügel von Libellen und Käfern, Larven, zerfetzte Schmetterlinge. Sie fliegen in einen der dämmrigen Gänge hinein, die sich von der Vorhalle aus öffnen, und Maja erblickt zu beiden Seiten eingekerkerte Tiere aller Art. Es sind Käfige aus dem papierartigen Baumaterial der Hornissen, Kerker mit Pappstäben davor und dergl., dunkle Verliesse und Höhlen. Maja landet mit dem Räuber an einem solchen Käfig, wo sie eingekerkert wird. Der ganze Flug Majas mit der Hornisse durch die Burg ist begleitet vom Jubel und den triumphierenden

Rufen der ihnen unterwegs begegnenden Hornissen.

Nun ist Maja in ihrem Kerker allein. Sie ist rauh hingestossen worden und zu Boden gefallen. Sie erhebt sich langsam aus ihrem Zusammenbruch und macht sich ihre Lage klar. Dann versucht sie, an den Pfählen zu rütteln, die zwar wie eine bröckelige Masse nachgeben, aber standhalten.

Es erschallt durch die Burg ein lautes Signal, begleitet von freudigen und rauhen Rufen, dass Maja, die Biene, eingebracht worden sei. Aus allen Winkeln und Schluchten sammeln sich die Hornissenkrieger in der Halle. Es werden Glühwürmchen herbeigeschafft und an der Decke des Saales aufgesteckt, so dass sich ein mattes Licht verbreitet. Eines der Glühwürmchen fällt herunter, wird böse wieder an seinen Platz befördert und durch einen rauhen Stoss zum Glühen gebracht. In der Mitte des Platzes wird Raum geschafft, Tierreste und Kadaver werden zur Seite geschleppt, und die Königin betritt den Saal.

Die Krieger gruppieren sich unordentlich um sie, es herrscht Getümmel und Unruhe, und nun erscheint Majas Räuber vor der Königin, die ihn für seine Tat bedankt. Die Königin sucht vergeblich, der Unruhe und Unordnung Herr zu werden, und erteilt schliesslich den Befehl, Maja vorzuführen. Von zwei Wächtern gehalten, erscheint Maja im Hintergrunde, und der Eingang des Saales wird geschlossen, wobei mit dem Baumaterial unordentlich und verschwenderisch verfahren wird. Inmitten der Aufregung bricht aus dem Hintergrunde eine Kellerassel aus ihrem Verliess, wird sofort

gepackt und in ihren Kerker zurückgestossen. Am Rande des Saales flattert noch ein halbtoter Schmetterling auf, einer der Krieger gibt ihm den Gnadenstoss und putzt sich dann den Staub der Flügel von Händen und Füßen, kehrt dann zur Versammlung zurück.

Die Königin befiehlt, Maja zum Verhör vor sie zu bringen; sie steht im Bilde rechts oder links, Maja ihr gegenüber (also links oder rechts), und im Hintergrunde gruppieren sich im Halbkreis die Hornissen um die Beiden. Die Wächter haben Maja vorgeschleppt und lassen sie nun auf einen Wink der Königin los; so dass sie frei dasteht. (Starker Gegensatz zwischen den verwilderten, hässlichen und aufgeregten Hornissenkriegern und Maja, die arglos, kindlich und freundlich erscheint). Die Königin redet sie mit tiefer, alter, etwas rauher Stimme an:

"Wir erwarten von dir, dass du wahrheitsgetreu und ohne Rücksicht uns Auskunft über deine Haimatstadt gibst. Hat der Sommerschwarm den Stock schon verlassen?"

Maja schweigt.

"Wie stark ist euer Volk zur Zeit?"

Maja schweigt.

"Wir werden dich schon zum Reden bringen! Wie weit sind eure Krieger ausgebildet?"

Pause. Maja schweigt.

"Wie hoch sind eure Honigvorräte?"

Maja antwortet nicht.

Immer ist die Wirkung von Frage und Schweigen auf die

Umstehenden zu zeigen.

Als Maja wieder schweigt, stürzt der Hornissenkrieger, der Maja gefangen hat und dicht hinter der Königin geblieben ist, vor und versucht, Maja durch einen derben Stoss zum Reden zu bringen. Die Königin winkt den Krieger zur Seite, der widerwillig und langsam gehorcht. Die Königin fragt:

"Bist du bereit, uns Auskunft zu geben oder nicht? Antworte!"

Maja: "Ich werde meine Heimat nicht verraten!"

Allgemeine Empörung und Aufregung.

Königin: "Wir haben Mittel, dich zum reden zu bringen! Hunger und Durst werden dich schon gefügig machen!"

Rufe aus den Reihen: "Dunkelhaft! Einzelhaft!"

Maja wird auf Befehl der Königin in ihren Kerker zurückgebracht. Der Beschauer verfolgt sie auf dem Wege zu dem Kerker durch dämmrige Gänge. Der sie führende Krieger hat ein Glühwürmchen als Laterne in der einen Hand, mit der er die Felswände und den Weg beleuchtet. Sie kommen an eine Stelle, wo es feucht von oben niederrieselt, ein dicker Tropfen fällt dem Wächter auf den Kopf. Er ist verwirrt, lässt den Glühkäfer fallen, und hier gelingt es Maja zu entweichen. Sie schlägt sich rasch in den nächstliegenden dunklen Gang, während der Krieger, sie aus dem Auge verlierend, in einen anderen einbiegt, wo das Geräusch seiner Flügel verhallt.

Maja arbeitet sich weiter durch Schutt und Leichen den

Gang entlang, an dessen fernem Ende ein matter Lichtschein aufglimmt. Sie tappt ihm nach und gelangt an einen Spalt, den sie vorsichtig erweitert, wobei sie Mörtel und Schutt leise zur Seite schafft. Durch den erweiterten Spalt erhält sie zusammen mit dem Beschauer einen Blick in den vor kurzem verlassenen schon bekannten Hornissensaal. Majas Kopf ist im Vordergrund sichtbar und darüber hinaus, von oben gesehen, zuerst klein, dann sich vergrößernd die Versammlung der Hornissen, so dass der Blick von Maja in den Saal hinübergleitet.

Die Versammlung scheint jetzt geordneter, kriegerisch organisiert, die frühere Verwirrung hat sich zu einem militärischen Aufmarsch gegliedert, und Maja hört den Beschluss der Versammlung, der in den Worten der Königin ausklingt:

"Morgen, eine Stunde nach Tau und Tag, wird der Staat der Bienen überfallen und ausgeraubt!"

Die Wirkung dieses Beschlusses auf Maja ist erschütternd, sie schlägt die Hände vor das Gesicht und ist für Augenblicke wie gelähmt. Dann verlässt sie fluchtartig ihren Platz und stürzt davon, wobei sie in ihrer Hast stolpert, gegen die bröckeligen Wände stösst und schliesslich atemlos Halt macht. Sie beruhigt sich und überlegt sich die Lage, besinnt sich darauf, dass sie eine Biene ist, und man merkt nun deutlich ihren Entschluss auszubrechen. Sie tastet sich vorsichtig, jetzt im Gegensatz zu vorhin ruhig und überlegt weiter und kommt wieder an jene Stelle, wo der Hornissenkrieger in den Tropfenfall geriet. Sie son-

diert das Terrain, stellt fest, dass aus einem hochliegenden Spalt das Wasser herabsickert, und beginnt, sich dem Wassersturz entgegen hinaufzuarbeiten, um durch diesen Spalt das Freie zu gewinnen.

Während Maja fieberhaft arbeitet und langsam den oberen Rand der Schlucht zu gewinnen trachtet, schwillt von unten der Lärm aus der Hornissenburg an; die Krieger sammeln sich, es erklingen Kommandorufe und Signale, das Hornissenmotiv erschallt immer lauter und bedrohlicher. Maja lauscht hinunter und beginnt tapfer dagegen ihr Bienenlied zu summen, während sie weiter egegen Wasser und herabfallende Brocken ankämpft. Ihr Vorsatz, die Heimat zu retten, wird deutlich in einer visionär erstehenden und dem Beschauer sichtbaren morgendlichen Landschaft, Wald, Wiesen und im Hintergrunde die schlafende Bienenstadt. Alles ist still umher, alles schläft, nur eine Spinne baut an ihrem Netz (dies ist nicht allzu betont hervorzuheben). Am Tor der Bienenstadt ein Wächter; das Bienenmotiv, aus dem Summen Majas übernommen, klingt wie ein Schlummerlied über der schlafenden Stadt.

Jetzt erscheint Maja wieder an genau der gleichen Stelle, unten der Lärm der Hornissen. Es gelingt ihr, neben dem Wasserfall den Rand der Schlucht zu erreichen. Sie erblickt, ohne die Landschaft zu erkennen, eine in Nebel verwobene Weite, darüber ein wenig angedeutet, das aufgehende Licht des Morgens. Maja schüttelt und putzt sich

flüchtig und kurz und stürzt sich dann rasch entschlossen in die Nebelwand. Man sieht ihren eiligen Weg durch das Nebelgewölk, das phantastische Figuren und unheimliche Gestalten vorgaukelt, stetig wachsendes Licht und dazwischen ab und zu erkennbar einen Landschaftsausschnitt.

Sie macht eine Rast auf einem Blatt, noch immer im Nebel, sie fröstelt, ihr geschwächter Zustand wird deutlich. Von diesem Blatt aus versucht sie den Nebel zu überfliegen; sie steigt mit letzter Kraft hoch hinauf und sieht über Baumwipfel hinweg. Der Nebel wird immer dünner und lichter, bis in weiter Ferne, von einem Lichtstrahl getroffen, die heimatliche Stadt für Augenblicke sichtbar wird. Maja geht hochofrenut in einem Gleitflug schnurstracks in jener Richtung wieder hinunter, der Heimat zu. Man erkennt, dass sie wieder am Boden entlang fliegt, bis sie plötzlich aus dem Nebel hinaus, jäh von Sonnenstrahlen geblendet, auf eine Wiese taucht und in voller Fahrt in ein Spinnennetz gerät.

Mit ihrem Anflug gibt das Netz nach, man merkt, dass Maja sich nicht klar ist, was geschah. Sie versucht, die Füße zu befreien, sich loszuzerren, darüber gerät sie erst mit dem einen Flügel, dann auch mit dem anderen in Berührung mit den klebrigen Fäden des Netzes und hängt schliesslich hilflos und ganz verklebt im Netz, aber noch nicht verloren. (Dies alles braucht nicht überdeutlich zu sein, da die Tatsache des Spinnennetzes erst mit dem Auftauchen der Spinne klar wird, so dass es hier fast

den Anschein erweckt, als habe Maja sich in merkwürdigen lähmenden Strahlen verirrt). Erst dadurch, dass an den nach oben gerichteten Seilen langsam und zögernd, hexenhaft böse und raubtierartig eine Spinne aus dem Blattwerk auftaucht und auf sie zukommt, erkennt Maja die ganze Gefahr und sucht nun unter wildem Summen sich loszumachen, die Fäden zu zerreißen und die Flügel freizubekommen.

Die Spinne wartet ruhig, bis Maja sich in dem heftig schwankenden Netz immer mehr verstrickt. Dann schleicht sie vorsichtig näher und sucht die Biene mit den Worten zu beruhigen:

"Warum stören Sie eine friedliche Einsiedlerin bei ihrer Morgenarbeit?"

Maja entschuldigt sich, sie habe das Netz nicht beachtet.

Die Spinne umkreist sie langsam, betrachtet sie von allen Seiten, verweilt mit den Blicken deutlich auf Majas Stachel und sagt endlich:

"Ich werde versuchen, Sie zu befreien, wenn Sie Ihren Stachel einziehen."

Maja erklärt sich dazu bereit und schaut mit grossen entsetzten Augen auf die Spinne, die sich ihr nähert, in deutlicher Furcht vor einer Berührung mit diesem Ungeheuer. Sie schliesst die Augen, um die Scheussliche nicht zu sehen, und nun packt die Spinne sie und wirbelt sie rasch herum, bis Maja völlig von einem dicken klebrigen Strick umwunden ist, so dass das Bild einer Puppe oder

einer Mumie entsteht, an der nur noch der Kopf zu erkennen ist.

Maja schreit:

Die Spinne kümmert sich nicht darum, sondern ergreift die Puppe am Ende des Seils, mit dem sie umspinnen ist, und schleppt sie am diesem Tragseil aus dem Sonnenlicht und von dem ganz zerfetzten, nur noch aus wenigen Fäden bestehenden Netz hinunter, über einen Teil noch geordneten Netzwerks in den Schatten eines Blattes und hängt sie dort an dem Seil auf.

Maja: "Bitte töten Sie mich gleich!"

Spinne: "Das hat keine Eile, sterben tun Sie sowieso. Hier sind Sie geschützt, denn zuweilen kommen Grasmücken auf den Gedanken, mein Netz zu plündern."

Hämisches Lachen begleitet diese Worte, und mit hässlichem Gemecker entfernt sich die Spinne langsam und beginnt das zerrissene Netz neu zu knoten. Dann zieht sie sich unter ein Blatt zurück und setzt sich wieder auf die Lauer.

Der Beschauer kehrt zu Maja zurück, die als Puppe dicht über dem Boden in einer Brombeerranke unter einem Blatt hängt. Nur der Kopf ist frei geblieben, so dass sie ihn ein wenig bewegen kann. Morgenstille, völlige Ruhe. Man hört nur Majas leises Wimmern und ganz hintergründlich verendend das Bienenmotiv.

In diese traurige Stille taucht ein grosser weisser, dem Beschauer von der Mittagswiese schon bekannter Schmetterling, er fliegt lautlos herbei, lässt sich in der Nähe

nieder und lauscht auf Majas Stimme. Er erkennt sie und fragt:

"Sind Sie nicht die Biene Maja? Wie sind Sie denn in diese schlimme Lage geraten?"

Maja, schon in halber Ohnmacht, antwortet nur mit dem leisen Bienenmotiv, so dass ihre Entkräftung deutlich wird.

"Einmal trifft es uns alle," meint der Schmetterling und gaukelt fröhlich und unbekümmert in die sonnige Landschaft hinaus.

Das Bild wechselt zur Hornissenburg zurück. Man sieht, dass die Hornissenkrieger sich rüsten und dass die Kriegsvorbereitungen schon weit vorgeschritten sind. Sie haben sich armiert, die Stachel werden geprüft und geschliffen, die Führer ordnen die einzelnen Scharen. Es werden Kundschafter ausgesandt. Es wird mit den verschiedenen Abteilungen der Krieger geübt, exerziert, so dass deutlich wird, dass der Aufbruch zum Überfall nahe bevorsteht. Ein Kundschafter kehrt zurück mit der Nachricht, dass die Bienenstadt noch schlafe.

Die Königin erscheint, inspiziert die Vorbereitungen, bespricht sich mit den einzelnen Führern und befiehlt dann, Maja noch einmal vorzuführen. Ein Adjutant geht in den Hintergrund und kehrt nach einer Weile mit dem grossen ungeschlachten Krieger zurück, der Maja gefangen hatte und nun ängstlich berichtet, dass die Gefangene nirgends in der Burg zu finden sei. Die Königin ist sehr erbost, Bestürzung bei den Umstehenden.

Das Bild wechselt wieder zu Theklas Netz. Der Beschauer sieht das geflickte und deutlich geknotete Netzwerk, dann kommt Maja ins Blickfeld, immer noch an der alten Stelle hängend, mit leisem Zucken und letzten ermatteten Bewegungen. Schon bei Beginn dieses Bildes und mit dem Erscheinen Majas erklingt das bereits bekannte Wanderlied des Mistkäfers Kurt. Man sieht, dass am Boden Bewegung entsteht, und Maja versucht, den Kopf so weit als möglich in der Klangrichtung zu wenden. Zwischen den Halmen erscheint nicht auf das Netz zu, sondern daran vorbeiwandernd, in seinem torkelnden Marschschritt Kurt auf seinem Morgenspaziergang. (Es wäre auch möglich, dass der Schmetterling den Käfer herbeiholt, oder dass die Spinne den friedlich vorüberwandernden Kurt anrempelt und ihn dadurch auf Maja aufmerksam macht).

Maja hört seine Stimme und ruft ihn an:

"Ich bin Maja vom Volke der Bienen."

Auf diesen Anruf wendet Kurt sich ihr zu und kommt heran, um zu sehen, was da passiert ist. Er antwortet:

"Sie kennen mich ja. Sie werden zugeben, dass ich sehr bekannt bin."

"Kurt, können Sie mir helfen?"

"Sie sind allerdings in eine recht unangenehme Lage geraten!" Er schaut sich die Situation an und fährt fort: "Da ich augenblicklich etwas Zeit habe, will ich Ihnen helfen."

"Kurt," ruft Maja mit letzter Kraft, "können Sie wirk=

lich diese Seile zerreißen?"

Der Käfer schlägt sich an die Brust. "Ich nehme andere Dinge auf mich, als ein paar armselige Spinnenfäden zu zerschmettern."

Er beginnt vorsichtig wie ein Handwerker erst alles zu prüfen, langsam und sehr behäbig, und reißt dann das Tragseil, an dem Maja hängt, mit einem Ruck ab, so dass das ganze Netz nach oben schnellit. Während er anfängt Maja auszupacken, verdunkelt sich über ihnen der Himmel, und Maja schreit:

"Kurt! Die Spinne kommt!"

Zugleich mit ihrem Schrei erscheint am oberen Rande des Netzes die Spinne. Sie stürzt herbei, bleibt aber erschrocken stehen, als Kurt sich hoch aufrichtet und die Pose eines Ringkämpfers annimmt. Thekla fängt an zu jammern und zu stöhnen, zieht sich aber zurück, man hört noch ihre Flüche und Verwünschungen. Jetzt befreit Kurt die Biene völlig. Sie ist noch ganz betäubt, versucht sich zu putzen und die Fäden aus den Flügeln und Füßen zu ziehen. Dann bedankt sie sich bei Kurt, der freundlich-herablassend erwiedert:

"Ich bin immer so."

Es wird deutlich, dass Maja sich weder beim Putzen, noch bei dem letzten Gespräch mit Kurt viel Zeit nimmt, sie drängt fort, winkt noch flüchtig zum Abschied und stürzt davon, so dass Kurt ihr betroffen nachschaut und fragt:

"Was ist denn, warum haben Sie es so eilig?"

Mit Majas Flug taucht, sich langsam vergrössernd, ihre Heimatstadt auf, und sie erreicht mit letzter Kraft das Flugloch. Sie wird von den beiden vortretenden Wächtern ergriffen, die ihr den Eingang verwehren und nach dem Lösungswort fragen. Maja stammelt das Bienenmotiv und wird von den Wächtern hineingeführt. Man gelangt mit ihnen auf den bekannten Vorplatz, und hier verlangt Maja, vor die Königin geführt zu werden. Ein Bote geht in den Hintergrund, während die in der Nähe beschäftigten Bienen herbeikommen und sich Majas annehmen, sie säubern und ihr noch einige Spinnenfäden vom Körper ziehen. Cassandra erscheint, erkennt Maja und schlägt die Hände zusammen, dann eilt sie fort und bringt der Erschöpften etwas Honig zur Stärkung. Darüber erholt sich Maja soweit, dass sie sich wieder aufrichten kann, um die Königin zu empfangen.

Die Königin erscheint, gefolgt von zwei Adjutanten. Sie ist deutlich durch ihre Grösse und Figur von den übrigen Bienen unterschieden(etwa drei bis viermal so gross). Maja stösst den Ruf aus:

"Die Hornissen!"

Sie macht eine Bewegung nach dem Eingang zu:

"Sie sind schon auf dem Wege!"

Dann bricht sie zusammen und wird von Cassandra und einer zweiten Biene langsam in den Hintergrund halb getragen, halb geschoben.

Die Königin gibt das Zeichen: "Alarm!" Sie selbst

stimmt es fein und hell an, und es verbreitet sich sofort zu einer einheitlichen Melodie im ganzen Stock. Einzelne Bienen durchfliegen die Stadt zwischen den hohen Wabenhäusern, geben immer wieder das Signal, und überall, wo sie vorbeikommen, halten die Bienen bei ihrer Arbeit, der Wachsbereitung, Betreuung der Larven, Einbringen des Honigs usw. inne; die in Klumpen zusammengeballten Wachsbereiberinnen lösen sich voneinander und alles strömt dem Vorplatz zu, wo sie sich um die Königin scharen. Es werden Kundschafter ausgeschickt, und ein Teil der Bienen wird an den Eingang gesandt, wo sie eilig beginnen, das Flugloch zu verkleinern, Bunker und Wälle anzulegen. Dann teilt die Königin zwei Scharen ab, die den Stock verlassen. Man erblickt nun die Stadt und Umgebung von aussen, wo sich die beiden Bienentrupps rechts und links des Eingangs im Gebüsch in den Hinterhalt legen.

Das Bild wechselt wieder in das Innere. Ein Kundschafter kehrt atemlos zurück und meldet das Herannahen der Hornissen, (erstes leises Aufklingen des Hornissenmotivs). Mit seinem Alarmruf gerät alles noch einmal in Aufruhr, die Vorbereitungen werden fieberhaft rasch beendet.

Die Königin gebietet Ruhe, die auch sofort eintritt, die ganze Stadt liegt wie erstarrt, rechts und links des Eingangs stehen die aufgereihten Scharen bewegungslos. In diese Stille hinein erklingt das Hornissenmotiv anschwellend bis zu gellenden Kampfesfanfaren. Dann wieder Stille. Es erscheint am Tor, erst als Schattensilhouette sehr ver-

grössert und ins Groteske und Dämonische verzerrt, Kopf und Rumpf des ersten Hornissenkriegers (blitzende Augen, riesenhafte Fänge), dem bei vollkommener Stille ein zweiter und ein dritter folgt, ein Gewirr von fürchterlichen Fängen und bewehrten Füßen. Die Musik schweigt. Es wird nach aussen die Kunde gegeben, dass die Stadt noch schlafe, und jetzt stürzen unter lautem Kampfgeschrei und Fanfaren die Hornissenkrieger auf den Vorplatz des Bienenstocks.

Das abschwellende Hornissenmotiv wird jählings licht und hell vom ersten aufklingenden Bienenmotiv übertönt, das sich jetzt bis zu Kampffanfaren steigert, erst ein Mal und isoliert, dann mächtig mit allen Mitteln gesteigert. Gleichzeitig stürzen die Bienenscharen von rechts und links des Tores auf die Hornissen, und der Kampf beginnt.

Er wird als allgemeines Kampfgewoge aufeinander prallender Massen gezeigt, im weiteren Verlauf in verschiedenen Einzelkämpfen, wo eine Hornisse sich gegen eine Schar der viel kleineren Bienen verteidigt, bis sie erliegt. Die Einzelkämpfe sind in den verschiedensten Phasen zu sehen, so auch am Tor, wo sie Wirkung besonders in dem Licht des Eingangs gezeigt werden kann, von wo aus die Kämpfenden sich in dem Dämmern und schliesslich im Dunkel der Bienenstadt verlieren. Immer neue Hornissenkrieger erzwingen sich den Eingang, und es hat den Anschein, als würden die Bienen unterliegen. Schon triumphieren die Hornissen. Man sieht sie an den Brutzellen, die sie sprengen,

die Larven herauszerren und fortschleppen, an den Honigwaben, die sie plündern; die Bienen suchen ihnen die Brut zu entreissen, es entwickeln sich neue Kämpfe.

Nach diesen Einzelszenen, die so vielgestaltig als möglich zu zeigen sind, wird wieder der Vorplatz sichtbar. Er ist jetzt bis zur Hälfte, vom Eingang aus gesehen, von den Hornissen erobert und von den Bienen geräumt, nur einzelne tote Bienen liegen umher.

Jetzt wird von aussen her das Tor und die Umgebung sichtbar und die rechts und links aus den Hinterhalten brechenden Bienentrupps der Reserven, die in grosser Eile aber geordneten Zügen auf das Tor zufliegen, es erreichen und im Eingang verschwinden. Man sieht wieder den Vorplatz und die sich sammelnden, von aussen gekommenen Bienen, die sich nun in die Stadt hineinbewegen und im Dunkel verschwinden. Wieder sieht man Einzelkämpfe, wobei die Hornissen, die nach vorn kämpfen, nun von hinten durch die neu hinzugekommenen frischen Bienenkrieger angefallen werden. Es muss deutlich werden, dass die eingedrungenen Hornissen von hinten aufgerollt werden. Sie unterliegen gegenüber den neu in den Kampf tretenden Reserven der Bienen und werden nach und nach vernichtet. Eine nach der anderen wird über den Vorplatz hinausgeschleppt und als Leiche hinausgeworfen, bis deutlich wird, dass die Hornissen von den Bienen geschlagen und vernichtet sind.

Nachdem die letzte Hornisse hinausgeschafft worden

ist, was in wilder, tumultuarischer Rage von Seiten der Bienen vor sich geht, werden die Körper der toten Bienen in liebevoller Art nach dem Hintergrunde fortgetragen. Die Königin erscheint, und das Bienenvolk versammelt sich um sie. Das Hornissenmotiv ist völlig verklungen, und nun erschallt das Bienenmotiv, jetzt als vaterländisches, triumphales Lied. Auf Befehl der Königin öffnen sich die Reihen der Bienen im Hintergrunde, und Maja wird vor die Königin geführt. Sie verneigt sich tief vor der Königin, die sich gütig über sie beugt und ihr dankt für die Errettung der Heimat. Es ist eine gegenseitige Huldigung, die von dem um die Beiden versammelten Bienenvolk mit Jubel und Triumph aufgenommen wird.

Nun erscheint aus diesem Jubel des Bienenvolks mit langsam zunehmendem Licht als letzte Apotheose strahlend und sieghaft aufgehellte, das Bild einer blühenden Heide, auf der die Bienen, unter ihnen Maja, aufs neue friedlich und emsig ihrer Arbeit nach den Gesetzen ihres Volkes obliegen. Die Nachricht von diesem Gefilde reicher Beute wird durch einzelne Bienen noch einmal in den Stock getragen, in dem ein grosser Freudentanz beginnt, der die übrigen Bienen in das beblühte strahlende Heidefeld hinausführt. Dieser magische Freudentanz der Bienen nach einem neu entdeckten Beutefeld ist eine Tatsache im Leben der Bienen und vielleicht der schönste Abschluss des Films.

B.